

Titel: *Was haben wir eigentlich voneinander?*

Predigttext: Phil 1,3-11

Pfarrer: Gerson Raabe

Datum: München, den 23.10.2016



„Ich glaube an die heilige *christliche* Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen“ – so bekennen wir es Sonntag für Sonntag im Glaubensbekenntnis; und unterscheiden uns so von unserer konfessionellen Schwesterkirche. Die bekennen den Glauben an die eine *katholische* Kirche.

Katholisch kommt aus dem Griechischen. Wörtlich heißt es „den ganzen bewohnten Erdkreis umspannend“ – und das war zur damaligen Zeit der Raum um das Mittelmeer. Leider müssen wir für uns heute einräumen, dass wir nicht dazu gehören. Als Protestanten gehören wir nicht zu der Kirche, die „den ganzen bewohnten Erdkreis umspannt“. Als Protestanten sind wir „Kirche im nicht eigentlichen Sinne des Wortes“, so hat es Josef Ratzinger formuliert.

Sind das nicht Spitzfindigkeiten, die mittlerweile niemanden mehr hinterm Ofen hervorlocken? Wen interessiert's schon – katholisch, evangelisch? Die Christenheit schrumpft und wir haben nichts Besseres zu tun als wechselseitig aufeinander herumzuhacken. Lasst doch bitte um Gottes Willen dieses kleinkarierte konfessionelle Gezänk!

Auf das Gezänk kann gerne verzichtet werden. Auf was ich aber nicht verzichten will, ist meine evangelische Freiheit. Nicht die Kirche, sondern mein Glaube, allein der Glaube! Nicht die Kirche, sondern Jesus, allein Jesus! Für mich bedeutet das auch, dass hier ein unterschiedliches Verständnis von Religion vorliegt und damit geht es schon um Bedeutendes, um Wesentliches, um wirklich Wichtiges.

Trotzdem möchte ich auf Gezänk gerne verzichten! Vielleicht hat es durchaus eine gewisse Größe, wenn wir dieses „Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen“ auch so verstehen, dass damit auch die Schwestern und Brüder der konfessionellen Schwesterkirchen mit inbegriffen sind.

Ohnehin ist mit diesem Satz ja wohl das gemeint, was Luther die „unsichtbare Kirche“ nannte. Sie ist zwar unsichtbar, aber real existierend. Zu ihr gehören alle, denen die Sache des Jesus von Nazareth ein echtes Herzensanliegen ist. Also gehören zu ihr, zur unsichtbaren Kirche, auch die-

jenigen, die vielleicht gar nicht in der Kirche sind, denen die Sache Jesu aber am Herzen liegt.

Mithin gehören auch diejenigen zur unsichtbaren Kirche, die aus anderen Kirchen sind: aus der katholischen, der orthodoxen, den Freikirchen und was auch immer. Wem die Sache Jesu am Herzen liegt, gehört zur unsichtbaren Kirche, auch – und das wäre dann ein Extrem – wenn er oder sie gar nicht weiß, dass ihm diese Sache am Herzen liegt – auch dann, so müssten wir konsequenter Weise sagen – gehört er oder sie zur unsichtbaren Kirche.

Die unsichtbare Kirche ist die Gemeinschaft derjenigen, denen die Sache Jesu am Herzen liegt.

Doch wie erleben wir diese Gemeinschaft? Was haben wir davon, wenn uns diese Sache verbindet? Sieht man da irgendetwas, wo doch diese Gemeinschaft die „unsichtbare Kirche“ heißt? Spürt man da etwas? Konkretisiert sich da irgendetwas?

Diesmal will ich es mit dem Abendmahl kurz machen: Das Abendmahl ist ein Zeichen für diese Gemeinschaft – mehr nicht. Es ist nicht diese Gemeinschaft. Menschen, Frauen, Männer, junge und alte, die dieses Mahl zusammen feiern, können zur Gemeinschaft der unsichtbaren Kirche gehören. Können – müssen aber nicht. Damit noch einmal: Was haben wir eigentlich voneinander?

Studieren können wir das, was wir voneinander und aneinander haben, an jenem sehr persönlichen Brief, den Paulus aus einer Gefangenschaft an die Gemeinde in Philippi schreibt. Es sind persönliche und warmherzige Worte, mit denen sich Paulus an die Menschen wendet, die ihm bei seinen Besuchen ans Herz gewachsen sind.

Zunächst dankt Paulus dafür, dass er diese Menschen kennen und schätzen gelernt hat. Und das kennen wir doch auch, dass wir Dank empfinden für so manche Bekanntschaft, für so manchen Menschen, der uns in unserem Leben wichtig geworden ist.

Was haben wir eigentlich voneinander? Dankbarkeit, das haben wir voneinander. Ich bin dankbar für... – und jetzt tragen Sie doch bitte die Menschen ein, die für Ihr Leben Bedeutung haben. Das können Menschen aus Ihrer Familie sein. Das können Menschen aus Ihrem Freundeskreis sein, aus Beruf und Freizeit, aus der Vergangenheit oder der Gegenwart; Menschen, die vielleicht nicht mehr unter uns sind und Menschen, die wir nur selten sehen.

Was haben wir eigentlich voneinander? Dank, Dankbarkeit – dieses Gefühl verdanken wir der Gemeinschaft, in und aus der wir leben. Auch wenn wir uns gelegentlich aneinander ärgern: Wir sind dankbar, dass der oder die für uns da ist, in und für unser Leben eine Rolle spielt.

Wenn wir an diese Menschen denken, mit denen wir verbunden sind, dann freuen wir uns an diesen Menschen; dann kommt Freude auf. Ich denke gerne und immer wieder an die oder den. Sie oder er ist mir wichtig, bereichert mein Leben. Ich freue mich über sie oder ihn, wenn ich an sie oder ihn denke! Was haben wir eigentlich voneinander? Freude haben wir voneinander – dieses Gefühl der Freude verdanken wir der Gemeinschaft, in und aus der wir leben. Und in Klammern bemerkt: Selbstredend gilt das weit über die Grenzen unserer Kirchengemeinde hinaus!

Was haben wir eigentlich voneinander oder aneinander? Unsere Gemeinschaft dreht sich um etwas Bestimmtes. Es ist nicht der Sport, gar ein bestimmter Fußballverein; es ist nicht die Kunst, nicht Bach oder Beethoven; es ist nicht ein bestimmtes Hobby. Es ist eine Tiefendimension. Und sie hat mit Humanität zu tun, mit Gerechtigkeit, mit Friede, mit Liebe. Es ist das, was uns unbedingt angeht. Und wenn wir hier weiter nachsinnen, dann wird schnell klar, dass das etwas Besonderes ist, diese Wahrheit aus der Tiefe.

Was haben wir eigentlich voneinander? Wir haben eine Mitte, eine geheimnisvolle, einen Schatz, etwas, das uns heilig ist. Dieser Tiefe, diesem Heiligen verdanken wir unsere Gemeinschaft, ihr oder ihm verdanken wir die unsichtbare Kirche, ihr oder ihm verdanke ich *meine* unsichtbaren Kirche.

Und so wenig wir dieses Verbindende wie eine Fahne vor uns hertragen, so unausgesprochen verbindet diese Mitte uns auch. Jesu Wort vom Kämmerlein, in das wir zum Beten gehen sollen, kann als Bild für alle gelebten Religionen verstanden werden. In der Regel wissen wir uns unausgesprochen verbunden – meistens: suchend und tastend und doch immer wieder Gewissheit findend. Was haben wir eigentlich voneinander? Wir müssen nicht groß reden, wir können einfach glauben – im buchstäblichen Sinne des Wortes: „einfach“ glauben.

Was haben wir eigentlich voneinander? Voneinander haben wir die Zuversicht, dass vollendet wird, was irgendwann einmal begonnen hat. Und das wir das selbst nicht „machen“ müssen und auch gar nicht machen können. Und das fällt in Zeiten, in denen so gut wie alles „machbar“ erscheint, durchaus auch schwer. Doch es wird vollendet werden, so unsere Zuversicht! Wir werden in die Gemeinschaft mit unserem Gotte hineinwachsen.

Es wird gut werden! Diese Zuversicht zeichnet uns aus, zumindest immer wieder und immer öfter. Was haben wir eigentlich voneinander? Die Zuversicht, dass vollendet wird, was einst begonnen wurde.

Was haben wir eigentlich voneinander? Wir haben voneinander, dass wir uns wechselseitig ins Herz geschlossen haben. Wir haben uns im Herzen. Anders gesagt: Wir haben uns so, dass viele Anteil haben an der Innerlichkeitskultur anderer. Das sind keine intellektuellen Spiegelfechtereien. „Anteil haben an der Innerlichkeitskultur“ heißt etwa aneinander denken. Du bist gewissermaßen ein natürlicher Bestandteil meines Nachsinnens, meiner Empathie, meines „In-mich-Gehens“. Die Seele ist nicht nur auf sich selbst gerichtet, sie bezieht mit ein, wendet sich zu. Was haben wir eigentlich voneinander? Wir beziehen uns „auf“ und wir beziehen „ein“.

Was haben wir eigentlich voneinander? In der Beziehung aufeinander wachsen wir. Wir sammeln Erfahrungen, aber – wie der Apostel schreibt – wir sammeln auch Erkenntnisse. Wir wachsen innerlich. Da wird mehr. Unser Inneres wird reicher, vielschichtiger, es differenziert sich aus. Und so wächst die Grundlage, auf der wir – wie der Apostel schreibt – „prüfen“ können und das „Beste“ behalten können.

Hier kann uns das Bild vom spirituellen Menschen veranschaulichen, was gemeint ist. Wobei jene Spiritualität selbstredend nicht mit „Werkgerechtigkeit“ verwechselt werden darf. Wie gesagt: Wir haben voneinander auch die Zuversicht, dass vollendet wird, was einst begonnen wurde.

Man wächst sich gewissermaßen nicht selbst, sondern es wächst einem – so zu sagen – zu. Und je reicher wir werden, desto mehr werden wir spirituelle Menschen. Wir können auch sagen: desto mehr werden wir Menschen, die aus dem Geist leben; geistgewirkte, geistgetriebene und geistbeseelte Menschen.

Was haben wir eigentlich voneinander? Eine ganze Menge, so können und so dürfen, ja so müssen wir sagen. „Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen!“ Verstehen Sie jetzt, wie kleinkariert, ja nahegerade albern es ist hier in Konfessionsgrenzen zu denken.

Denn natürlich kann ich mich an einem katholischen Bekannten freuen, kann dankbar dafür sein, dass er oder sie in mein Leben getreten ist. Und natürlich kann mich mit einem Menschen, der keiner Konfessionskirche angehört, die Orientierung an der Wahrheit aus der Tiefe verbinden. Und natürlich frage ich nicht nach der Kirchenmitgliedschaft, wenn es um Erfahrungen geht mit dem, was uns unbedingt angeht, dem Heiligen und Ewigen.

Was haben wir eigentlich voneinander? Unglaublich viel haben wir davon, dass wir auf andere bezogen sind, dass sich andere auf uns beziehen. Unglaublich viel haben wir davon, dass wir in der Gemeinschaft der Heiligen leben. Und was uns letztlich verbindet, das ist – unausgesprochen oder nicht – letztlich dann doch der, der von sich sagen konnte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“

Lassen sie uns diesen Weg beschreiten, weil wir so unendlich viel voneinander haben. Lassen Sie uns sich an dieser Wahrheit orientieren, weil sie sich uns als Wahrheit entbirgt, zeigt, offenbart, wenn wir uns um diese Tiefe versammeln. Und lassen Sie uns dieses Leben leben, denn es führt uns zu dem, den er schlicht und einfach seinen Vater nannte und der nicht weniger ist, als alle Fülle dieses Lebens gestern, heute und in alle Ewigkeit. Amen.